

Rosmarie Zeller 

## Monstren in der frühen Neuzeit – Warnzeichen und naturwissenschaftliche Kuriosität

Monstren erscheinen seit der Antike als Kuriositäten der Natur in den verschiedensten Zusammenhängen. Im 16. und 17. Jahrhundert treten sie aber in einer vorher nie gesehenen Häufung auf, was auch damit zusammenhängen mag, dass die Nachrichtentechnik verbessert wurde; aber das allein erklärt das gestiegene Interesse an den Monstren nicht. Es erklärt vor allem nicht das Faktum, dass sie, wie Lorraine Daston und Katherine Park feststellen, von den Rändern der Erde, wo sie gemäss antiken und mittelalterlichen Vorstellungen angesiedelt waren, in den Mittelpunkt der Erde vorrückten.<sup>1</sup> Gewisse Monstren erobern ganz Europa und werden über Jahrzehnte, ja zum Teil über Jahrhunderte in den verschiedensten Textsorten weitervermittelt. Sie sind ein beliebter Gegenstand sogenannter Prodigensammlungen oder Wunderbücher, die wie dieje-

---

<sup>1</sup> Lorraine Daston / Kathrine Park: Wunder und die Ordnung der Natur. 1150–1750, Berlin 2002, S. 205.

nigen von LYCOSTHENES<sup>2</sup> und die unpublizierte des Zürcher Chorherrn Johann Jakob WICK als Chroniken angelegt sein können.

Monstren gehören zu den Naturwundern, weshalb sie die Aufmerksamkeit eines PARACELsus (1493–1541) ebenso auf sich ziehen wie diejenigen des Naturmagiers Giambattista DELLA PORTA (1535–1615). Sie interessieren die medizinischen Zunft, so unter anderem auch den Zürcher Arzt Jakob RUEFF (1500–1558), dessen Schrift *De conceptu et generatione hominis* (1554) im Zusammenhang mit Monstren immer wieder zitiert wird, ebenso wie andere berühmte Ärzte wie die Italiener Girolamo CARDANO (1501–1576) und Fortunio LICETI (1577–1657) und den Franzosen Ambroise PARÉ

---

<sup>2</sup> Conrad Lycosthenes: Wunderwerck Oder Gottes vnergründliches vorbilden [...], Basel 1557. Siehe dazu den Beitrag von Pia Holenstein Weidmann in diesem Band. Die Flugblätter aus der Sammlung Wick sind publiziert in der von Wolfgang Harms herausgegebenen Flugblattsammlung (siehe Anm. 7), Bd. 6 und 7. Ein Teil der Aquarelle und Zeichnungen ist abgebildet in: Die Wickiana. Johann Jakob Wicks Nachrichtensammlung aus dem 16. Jahrhundert. Texte und Bilder aus den Jahren 1560 bis 1571, ausgewählt, kommentiert und eingeleitet von Matthias Senn, Küsnacht 1975. Siehe auch Franz Mauelshagen: Johann Jakob Wicks ›Wunderbücher‹. Reformierter Wunderglaube im Wandel der Geschichtsschreibung, Zürich 2003.

(1510–1590).<sup>3</sup> Die Nachrichten über Monstren werden auch auf Flugblättern und in Flugschriften verbreitet. Sie sind Gegenstand von unterhaltenden Erzählungen oder moralisch-theologischen Diskursen.

Schon seit der Antike hat man sich auch mit der Erklärung der Entstehung von Monstren befasst. Der französische Arzt Ambroise PARÉ gibt in seinem Buch *Des Monstres et des Prodiges* 13 Gründe an, wie Monstren entstehen können. Gott kann Monstren erzeugen, damit man seine Schöpfungskraft bewundern kann, er kann damit aber auch seinen Zorn ausdrücken. Es folgen dann eine Reihe von physiologischen Gründen, z. B. kann zu viel, zu wenig oder verdorbener Samen zu Riesen, Zwergen oder siamesischen Zwillingen führen. Missbildungen können entstehen, weil die Mutter sich falsch gesetzt hat, die Beine gegen den Bauch gedrückt hat oder die Gebärmutter zu klein war. Das letztere wird vor allem zur Erklärung von siamesischen Zwillingen herangezogen. Paré zieht schliesslich noch in Betracht, dass Missbildung durch eine Verbindung mit dem Teufel entstanden sein könnte. Eine wichtige Rolle spielt auch die Einbildungs-

<sup>3</sup> Fortunio Liceti: *De monstrorum natura, caussis et differentiis libri duo*, Padua 1616. – Ambroise Paré: *Des monstres et prodiges* (1573), hg von Jean Céard, Genf 1971. – Siehe auch Irene Ewinkel: *De monstros. Deutung und Funktion von Wundergeburten auf Flugblättern des 16. Jahrhunderts in Deutschland*, Tübingen 1995.

kraft. So erzählt BOAISTUAU, dass man Kaiser Karl IV. ein gänzlich behaartes Kind präsentiert habe, welches dadurch entstanden sei, dass die Mutter bei der Konzeption ein Bild des mit einem Fell bekleideten Johannes des Täuflers betrachtet habe.<sup>4</sup> 1517, so wird in mehreren Quellen berichtet, sei ein Mädchen mit einem Froschgesicht geboren worden. Nachforschungen hätten ergeben, dass die Mutter bei der Zeugung einen Frosch in der Hand gehalten habe.<sup>5</sup> Im gleichen Sinne empfiehlt Della Porta, man solle im Schlafzimmer nur Bilder von schönen Jünglingen aufhängen, damit die Kinder auch schön werden und er bringt auch gleich ein Beispiel von einer Frau, die einen wunderschönen Knaben geboren habe, weil sie immer ein schönes Marmorbild be-

<sup>4</sup> Pierre Boaistuau: *Histoires prodigieuses et memorables, extraictes de plusieurs fameux auteurs, Grecs, et Latins, sacrez, et prophanes, divisée en six Livres. Le premier composé par P. Boaistuau. Le II. par C. de Tesserant [...]*. Paris 1598, S. 31f. Diese Auffassung findet sich bereits bei Hippokrates; dort geht es darum, dass eine Frau ein schwarzes Kind geboren hat und beinahe des Ehebruchs bezichtigt worden wäre, wenn es nicht gelungen wäre, nachzuweisen, dass es durch das Betrachten eines Bildes entstanden ist. Die Vorstellung spielt noch bis ins 19. Jahrhundert in der Literatur eine Rolle, so z. B. bei der Erklärung von Cardillacs Besessenheit in E. T. A. Hoffmanns Erzählung *Das Fräulein von Scuderi*.

<sup>5</sup> Paré: *Des prodiges et monstres* (wie Anm. 3), S. 25.

trachtet habe.<sup>6</sup> Schwangeren Frauen dürfen daher auf keinen Fall Monstren gezeigt werden, was ein Grund war, dass man Monstren nicht in der Öffentlichkeit zeigte. Man war aber auch der Meinung, sie würden sowieso nicht lange leben, weil sie sich nicht gefielen und darüber melancholisch würden, schreibt Paré. Im Laufe des 16. Jahrhunderts scheint das Interesse an Naturspielen die Angst vor den negativen Wirkungen zu übertreffen, und es werden immer wieder Missgeburten und Monstren öffentlich vorgeführt.

Im folgenden soll zuerst an einigen Beispielen die moralisch-theologische Deutung von Monstren vorgestellt werden, und danach soll gezeigt werden, wie Monstren immer mehr zu einem Objekt der Unterhaltung werden.

Auf einem 1578 in Strassburg gedruckten Flugblatt (Abb. 1), sieht man zwei Monstren, links die sogenannte Piemonteser Missgeburt, welcher Hörner aus dem Kopf wachsen und die krallenartige Hände hat, rechts, das sogenannte Monstrum von Navarra, ein siebenköpfiges, männliches Kind mit Schweinsohren und Schafsfüßen. Beide Monstren waren sehr berühmt und tauchen in zahlreichen Abbildungen

---

<sup>6</sup> Della Porta: Des vortrefflichen Johann Baptistae Portae Magia naturalis oder Haus- Kunst- und Wunderbuch [...] gantz aufs neu in Hichdeutsche Sprach übersetzt [...] von Christian Peganium sonst Rautner genannt (i.e. Christian Knorr von Rosenroth. Nürnberg [1680] 2. Auflage 1713, Bd. 2, S. 154.

und Publikationen über Monstren auf.<sup>7</sup> Man nimmt an, dass es sich bei den meisten dieser menschlichen Monstren um missgebildete Föten handelt.<sup>8</sup> Im Hintergrund und zwischen den beiden Monstren spielt sich eine sintflutartige Überschwemmungsszene ab, man sieht Tiere, Menschen, einen Sarg und eine Leiche im Wasser schwimmen. Im Text des Flugblattes wird die Erscheinung der Monstren mit der dargestellten Überschwemmung, die sich am 15. Mai 1578 in Horb am Neckar abgespielt habe, gleichgesetzt. Alle diese Erscheinungen sind Wunder und Zeichen Gottes, die in ihrer Häufung – der Text berichtet noch von einer weiteren *vnnatürlichen Geburt* in Rostock – Erschrecken und Angst hervorrufen:

---

<sup>7</sup> So z. B. bei Christoph Irenäus: De monstis. Von seltsamen Wundergeburten, Ursel 1584 und Ulisse Aldrovando: Monstrorum Historia. Bolognia 1642, Neudruck Turin 2002. Siehe auch Ewinkel: De Monstis (wie Anm. 3), S. 237ff. und den Kommentar in Harms (Hg.): Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Bd. 7: Die Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, hg. von Wolfgang Harms und Michael Schilling, Tübingen 1997, S. 230.

<sup>8</sup> Siehe dazu: Eugen Holländer: Wunder, Wundergeburt und Wundergestalt. Einblattdrucke des 15. bis 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1921 und Urs Zürcher: Monster oder Laune der Natur. Medizin und die Lehre von den Missbildungen 1780-1940, Frankfurt am Main 2004.

**Warhaftige vnd schröckliche bißdnuß vnd gestalt zwoer neuer leyhdigen vngewonlichen Mißgeburt/dieses gegenwärtige Jar außkommen. Sampt der beschreibung des Erbärmlichen Wassergusses/sittigst zu Hoyb im Land Wirttemberg/den 15. Tag May/dieses LXXXVIII. Jars vorgangen**



**D**ieht vnfüglich mag dise nun gegenwärtige zeit wol eyne rechte Wunderzeit heysen: seitennmal inn kurzem also vil Wunder vnd zeychen auff eyinander kommen vnd folgen: das es frommen Hertzen cyn schrecken machet. Vnd warlich/das sie nicht gar on bedeutung vnd würckung seyn/sihet man leyder täglich hin vnd wider / fern vnd nahe / an den wunderbarlichen wunden / zumbarmen / kriegen vnd Mitternachten / herfolamnen / herheramnen / verhöreien /

*Nicht vnfüglich mag dise nun gegenwärtige zeit wol eyne rechte Wunderzeit heysen: seyteynmal inn kurzem also vil Wunder vnd zeychen auff eynander kommen und folgen: das es frommen Hertzen eyn schrecken macht.*

Das Flugblatt schliesst mit der Ermahnung:

*Aber aus erzeltem hat man genug den zorn Gottes zuersehen / wie schwärlich es abgangen / wann er eynmal entbrinnet: Derhalben wer es grose zeit / solche warnungen bußfärtiglich zuerkennen / ehe man noch greulichers erfahre/ vnd Gott bewegt werde seinen Grimm gar vber vns auszuschütten. Davor vns Gott gnädiglich beware.<sup>9</sup>*

Monstren sind wie Unwetter, Erdbeben, Kometen Zeichen, die der gütige Gott den Menschen sendet, um sie zu warnen und zur Umkehr zu bewegen.

Andere Darstellungen derselben Missgeburten bleiben nicht bei allgemeinen Ermahnungen, sondern gehen weiter in der konkreten Ausdeutung, wobei das Analogiedenken

---

<sup>9</sup> Das Flugblatt gehört zur Sammlung der Wickiana (siehe Anm. 2). In der Sammlung Wick gibt es zahlreiche Monstren und Missgeburten auch aus der Schweiz, so ein Kalb mit fünf Beinen aus Huttwil oder den sogenannten Forstteufel, den Conrad Gessner beobachtet haben will, siamesische Zwillinge, die 1543 in Schaffhausen geboren wurden. Siehe Die Wickiana hg. von M. Senn (wie Anm. 2), S. 37, S. 52, S. 56ff., S. 115–116, S. 152, 155, 183, 202.

eine grundlegende Rolle spielt. Die tierischen Aspekte des Monstrums verweisen auf die sündhafte Natur des Menschen, auf seine tierischen Seiten, aber auch auf Laster wie Geiz und Bosheit. Das eine Auge auf der Stirn des Navarreser Monstrums wird als Zyklopenauge gedeutet und die Zyklopen wiederum als Menschenfresser.<sup>10</sup> Der Bockfuss weist auf die Zentauren, die mehr den wilden Tieren und Bestien gleichen als den Menschen. Die vielen Köpfe werden als Hinweis auf Zerrüttung im geistlichen und weltlichen Regiment interpretiert. Solche auf Analogien beruhende Deutungen werden sehr häufig durch Parallelen gestützt. In den Flugschriften gibt es oft ganze Chroniken von Parallelfällen. Im Falle des siebenköpfigen Kindes wird als Parallele ein Kind mit zwei Köpfen angeführt, welches auf die Geburt Mohammeds hinwies.

*Jm Jar Christi 596 ist zu Constantinopel ein Kind mit zwey Heuptern vnd vier Füßen jung worden / Bald folgendes Jars darauff ist in Arabia geborn Machumetes / ein vrsach des Türckischen Gotteslesterlichen aberglaubens und alles vnglücks / dadurch die liebe Kirche getrennet.*

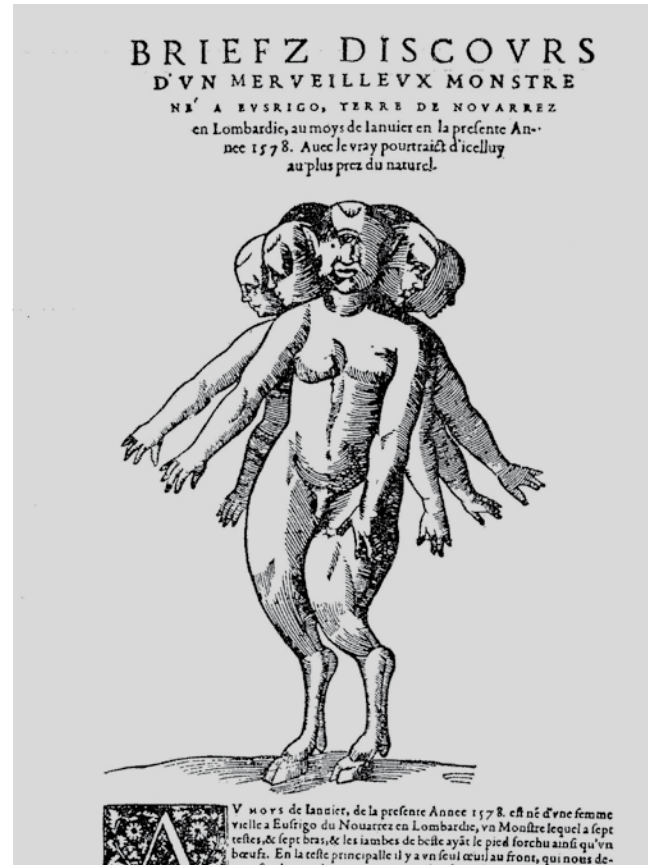
---

<sup>10</sup> *In diesem Monstro mahlet vns one zweiffel Gott vnser Sündliche natur / vnd Epicurisch / Cyclopisch vnd Viehisch leben abe.* (Wickiana Bd. 7, wie Anm. 7, S. 225.) In den Wickiana findet sich eine weitere Abbildung des Monstrums, welches dieses ohne jede Deutung beschreibt.

Auch das Auftreten des Arius, *der die Gottheit Christi leugnete*, ist von einer Monstrengelburt angekündigt worden. Der Verfasser des Flugblattes scheint die Wundergeburt im Zeitalter der Glaubensspaltung vor allem auf die Spaltung der Kirche zu deuten. Durch die Kombination mit der Überschwemmung, welche einerseits auf die Sintflut, andererseits mit den auf dem Wasser schwimmenden Leichen nach Jesaja 5, 25 ergibt sich eine Deutung auf die Endzeit. Diese Deutung von von der Natur abweichenden Phänomenen ist besonders für das Luthertum charakteristisch.<sup>11</sup>

Auf einem französischen Flugblatt (Abb. 2), welches ebenfalls 1578 gedruckt wurde, wird das Novarreser Monstrum hingegen nicht politisch-religiös gedeutet, sondern moralisch. Das eine Auge wird als Hinweis auf Hochmut und Geiz gedeutet, die tierischen Füße auf die Sinnlichkeit und alles auf ein Beschmutzen des Bildes Gottes. Die Verdorbenheit der Menschen, die der Sinnlichkeit statt der Tugend folgen, sei schuld daran, dass die verdorbene Natur so viele Monstren erzeuge. Wie üblich wird am Schluss darum gebeten, dass Gott durch seine Gnade die Menschen vor den

<sup>11</sup> Bei Matthäus 25 und Lukas 21 werden Überschwemmungen mit der Endzeit in Verbindung gebracht.



Folgen der Ereignisse, die durch solche Monstren angekündigt werden, bewahren wolle.<sup>12</sup>

Das Piemonteser Monstrum findet sich ebenfalls auf mehreren Flugblättern und in den einschlägigen Druckwerken. In der Sammlung Wickiana befinden sich mehrere Blätter mit dem Monstrum, darunter ein Blatt, das auf italienisch bloss das Phänomen beschreibt.<sup>13</sup> Ein französisches Flugblatt, welches aus derselben Druckerei und aus demselben Jahr stammt wie das vorhergehende, erklärt zunächst, warum Monstren so genannt werden, einmal wegen ihrer Unförmigkeit und zum andern, *pource qu'ils monstrent coustument aux pecheurs, les fleaulx prepare de Dieu pour la punicion de leur crimes, presaignent le plus souuent quelques malheurs futurs*.<sup>14</sup> Zusätzlich werden die oben erwähnten Ursachen für die Entstehung von Monstren angeführt. Auf diese Weise werden diese Theorien ständig weiter verbreitet und zwar nicht nur in medizinischen Kreisen sondern bei einem weiteren Publikum. Obwohl der Autor diese physiologischen Theorien referiert, ist er der Meinung, dass Monstren hauptsächlich eine Demonstration von Gottes Zorn

<sup>12</sup> Jean-Pierre Seguin: L'Information en France avant le périodique. 517 canards imprimés entre 1529 et 1631, Paris 1964, Abb. 24.

<sup>13</sup> Siehe dazu den Kommentar von Cornelia Kemp in: Deutsche illustrierte Flugblätter, Bd. 7 (wie Anm. 7), S. 232.

<sup>14</sup> Seguin (wie Anm. 12), Abb. 25

seien, wobei er die einzelnen Körperteile auf die Sünden hin auslegt. Die sechs Hörner des Kopfes deuteten auf die sieben Todsünden, die krallenartigen Hände auf die Habsucht (*cupidité*), das rechte Bein, das rot sei, auf Blutvergiessen, das linke, das blau sei, auf das Sterben des Menschen durch schlechte Luft, Verfaulen und Infektion.

Da Monstren semantisch gesehen gleichwertig sind wie andere von der Natur abweichende Erscheinungen, können sie auch mit verschiedenen solchen Erscheinungen kombiniert werden, so werden auf einem 1593 in Köln gedruckten Blatt Monstren mit Himmelszeichen kombiniert (Abb. 3). Das Blatt hat die Form eines Zeitungs-Liedes, welches die Ereignisse in gereimten Strophen erzählt. Diese Blätter sind meistens volkstümlicher als die vorher besprochenen, und sie stellen die dargestellten Ereignisse drastischer dar. Beschrieben wird, dass man drei Tage hindurch in der ungarischen Stadt Rosenberg zwei Regenbogen gesehen habe ebenso wie drei Sonnen und in jeder Sonne ein blutiges Schwert. Die Sonnen seien untergegangen und am andern Morgen wieder aufgegangen. Schliesslich habe man ein blutiges Kreuz am Himmel gesehen. Von solchen Himmelserscheinungen wird auf Flugblättern relativ häufig berichtet, es handelt sich um sogenannte Nebensonnen. Am dritten Tag sei eine schwangere Frau aufgetreten und habe vor der Türe eines reichen Mannes gerufen ›Bessert euch!‹ und habe geweint. Anschliessend sei sie niedergekommen und habe

# Diese Himmlische Zeichen seind gesehen worden in Ungern

über der Statt Rosenburg / Im jar 1593. Zur selben zeit seind auch geboren diese vier Kinder /  
davon die Mutter gestorben vnd nicht begraben: wie ihr hören werdet.



**D**ie Menschen bessert ewer Leben/  
reich/arm/wie das ihr seids/Gott  
hat sein Schwert gehabt / wir ha-  
ben die kleine zeit / Christus / hort mein

**D**enk wie sie waren zumuhle / die  
Menschen gar sehr betrübt / so Kofe  
gleich als ein blut / stund da ein Creuz  
in der Luft/ Noch hat man da vermem-

**D**as erste Kind sehr gewaltich / ach  
Menschen das frey glaubt/es war sehr  
Anmaßlich/ geboren ohne Haupt/  
Gen Augen stunden über auß Geir

**d**ie Mutter mit ketz ab, die Kinder leb-  
ten fürwar / zwen tage nach der Mut-  
ter, das größte wunder hört man sagē/  
man sagt die Frau kochten gleich



vier Kinder geboren. Das erste Kind hatte kein Haupt und sah folglich so aus, wie man sich seit Plinius die in Äthiopien ansässigen Blemmyer vorstellte, die seit dem Mittelalter sehr häufig abgebildet wurden. Das zweite Kind hatte um den Kopf einen Kreis von Fleisch als *wärs ein türkischer Hut*.<sup>15</sup> Die Anspielung war darum aktuell, weil 1593 die Türkenkriege zwischen Ungarn und der Türkei ausbrachen. Das dritte Kind hatte lange Haare auf dem Haupt, Augen, die brannten wie bei einem wilden Tier, und scharfe Nägel. Das vierte schliesslich rang seine Hände und weinte blutige Tränen. Die Frau starb bei der Geburt, die Kinder zwei Tage danach. Als man sie begraben wollte, sei der Sarg so schwer gewesen, dass man ihn nicht tragen konnte, doch als man ihn öffnete, seien nur drei Tropfen Blut darin gewesen. Eine lateinische Druckerlaubnis, in der die Geburt durch einen autorisierten Geistlichen bestätigt wird, schliesst das Blatt

.....  
<sup>15</sup> Das Blatt ist abgedruckt in: Die Sammlungen der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, hg. von Wolfgang Harms und Cornelia Kemp, Tübingen 1987, S. 396 und 397. Zusätzlich zur Vorstellung der Herkunft von den Blemmyern gibt es weitere natürliche Erklärungen: bei dem Kreis aus Fleisch könnte es sich um eine abnorme Hautgeschwulst handeln, das Blutschwitzen ist ein medizinisch anerkanntes Phänomen, und bei den langen Haaren und Nägeln könnte es sich ebenfalls um ein natürliches Phänomen, das weit fortgeschrittene Wachstum von Nägeln und Haaren handeln. (Siehe Holländer, wie Anm. 8, S. 159–161.)

ab. Für ein Zeitungslied ist einer solcher Zusatz unüblich. Er mag aber in diesem Fall als nötig empfunden worden sein, weil viele Bestandteile des Blattes – mit Ausnahme der Nebensonnenerscheinung – Züge des Wunderbaren haben, so insbesondere natürlich das seltsame Auftauchen der fremden Frau und das spurlose Verschwinden der Leiche, was Assoziationen zum Teufel weckt.

Manchmal macht Gott den Menschen die Deutung leicht, indem die Monstren mit weiteren Zeichen versehen sind. So hat eine Missgeburt, welche in Rheinfelden bei Basel geboren wurde, und über welche 1624 ein Blatt publiziert wurde, einen Totenkopf gehabt, auf dessen Stirn sich die Buchstaben K, P und J befanden, was Krieg und Pestilenz bedeutet (Abb. 4).<sup>16</sup> Wir befinden uns ja mitten im Dreissigjährigen Krieg. Das J deutet auf den Jüngsten Tag. Auf dem Körper hat die Missgeburt ein Schwert, ein weiterer Hinweis auf den Krieg. Wie häufig bei solchen Blättern gehen Beschreibung und Deutung auf offenbar vor allem protestantische Geistliche zurück, weshalb sie denn auch mit einem Aufruf enden, man solle die Zeit bedenken und sich bekehren, wenn man selig werden wolle.

.....  
<sup>16</sup> Das Blatt ist abgebildet bei Michael Schilling: Bildpublizistik der Frühen Neuzeit. Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblatts in Deutschland um 1700, Tübingen 1990.



Dass Monstren generell als Zeichen für die Endzeit betrachtet werden, geht auf eine Stelle im 4. Buch Esra (oder Esdra) zurück, das in der Flugschriftenliteratur sehr präsent gewese-

sen zu sein scheint, obwohl das Buch als apokryph gilt. Der Engel Uriel weissagt in 4. Esra, Kap. 5, Vers 4–8 den Fall Babylons, welcher unter anderem durch folgende Zeichen angekündigt wird: Die Sonne wird in der Nacht scheinen, der Mond dreimal am Tag, Blut wird aus den Bäumen tropfen, die Steine werden sprechen und die Frauen werden Monstren gebären.

Als Monstren gelten nicht nur Missbildungen von Menschen, sondern auch solche bei Tieren: Kälber mit zwei Köpfen, fünf Beinen usw. Als monstros gelten auch Tiere, die normal, aber z. B. übermässig gross sind oder die andere auffällige Eigenschaften haben. Das wird sehr schön von einem Blatt illustriert, welches das Auftreten eines Pottwals, der im Mittelmeerbecken häufiger vorkommt, vor der Küste von St. Tropez beschreibt (Abb. 5).<sup>17</sup> Das Blatt kann zugleich als Illustration für einen anderen Aspekt der Diskurse über die Monstren dienen, in dem Monstren Zeichen der Allmacht Gottes sind. Gott in seiner Allmacht kann von der Normalität abweichende Lebewesen hervorbringen. Dies wird gleich im ersten Satz des Blattes hervorgehoben, wo darauf hingewiesen wird, dass Gott am fünften Tag sonder-

<sup>17</sup> Das auf der Universitätsbibliothek Basel liegende Blatt ist eines von zwei noch erhaltenen bzw. bekannten Blättern. Siehe Zoologische Einblattdrucke und Flugschriften vor 1800, hg. von Ingrid Faust unter Mitarbeit von Klaus Barthelmeß, Bd. 4, Stuttgart 2002.



**Barbaſtice und eigenliche Abbildung**  
**Dieß wunder großen Wallfiſches / vnd ungeheuren**  
 erſchröcklichen Meer Monſters / in 1640. in Probanzen / bey dem Kloſter vnd  
 Capellen S. Tropeus gefangen / vnd die Weiblein darvon Ihre Königlich Majestat in  
 Franckreich præſentirt vnd vercheert worden.



**Da**s Wunder der durch ſein unerlöbliche Weis-  
 ſen von Himmel her zum Licht der Welt gebracht  
 das Wunder und hausen vnder weislich vilen löblichen Thieren ſonderlich  
 derſelbſt wunderlich die ſich ſelbſt und den Leuten gleich die Welt zu  
 ſich zu ziehen und das was in die Welt von dem geſchicklichen  
 zu ſehen. Zu den erſten zu machen auch andere weisliche Thiere die die Welt  
 zu ziehen. Das Wunder dieſes Thiers die ſich im Meinen von Thieren die  
 Wunder dieſes Thiers zu ſehen. Dieſe Thiere die ſich im Meinen von Thieren  
 zu ſehen. Dieſe Thiere die ſich im Meinen von Thieren zu ſehen.

Das Wunder der durch ſein unerlöbliche Weis-  
 ſen von Himmel her zum Licht der Welt gebracht  
 das Wunder und hausen vnder weislich vilen löblichen Thieren ſonderlich  
 derſelbſt wunderlich die ſich ſelbſt und den Leuten gleich die Welt zu  
 ſich zu ziehen und das was in die Welt von dem geſchicklichen  
 zu ſehen. Zu den erſten zu machen auch andere weisliche Thiere die die Welt  
 zu ziehen. Das Wunder dieſes Thiers die ſich im Meinen von Thieren die  
 Wunder dieſes Thiers zu ſehen. Dieſe Thiere die ſich im Meinen von Thieren  
 zu ſehen. Dieſe Thiere die ſich im Meinen von Thieren zu ſehen.

Vierdrittel Jahr nach der Unentzlichen Geburt vnſers Herrn vnd Heyland Jeſu Chriſti / 1640.



lich das Meer und vnder vnendlich vielen seltsamen Thieren / sonderlich grosse Wallfiſch erschaffen, sehe man I. Moses 1.28, im 40. Kap des Buches Hiob und im 104. Psalm.<sup>18</sup> Es wird dann weiter erzählt, dass ein Admiral-Leutnant neun Tage mit dem Wal gestritten habe, bis er ihn töten konnte. Entsprechend wird der Wal abgebildet. Mit seinen grossen Zähnen und den Krallen wird er als ein ausserordentlich gefährliches Tier dargestellt, dessen Gefährlichkeit durch seine ungewöhnliche Grösse – sein Auge ist zum Beispiel so gross, dass 15 Männer darin Platz hätten – noch unterstrichen wird. Nicht weniger als 500 Männer hat der Admiral-Leutnant gebraucht, um das Tier endlich zu bezwingen, das vor Zorn zur Nasen auß geraucht habe und mit einem Wassergiessen versucht habe, alles zu ersäuffen. Schon diese Beschreibung zeigt, dass wir hier langsam in die Nähe des Abenteuerromans à la Moby Dick geraten. Der Akzent liegt denn auch auf dem kuriosen Faktum, und nicht mehr auf der moralisch-theologischen Deutung.

Die Nachrichten über Monstren nehmen im Laufe des 17. Jahrhunderts zunehmend den Charakter von *Faits divers* an, wie wir sie heute noch auf den Seiten »Vermischte Meldungen« der Zeitungen lesen. Dazu gehört auch, dass anek-

<sup>18</sup> 1. Moses, 1,28: *Und Gott schuf grosse Walfische und alles Gietier, das da lebt und webt, davon das Wasser wimmelt.* Bei Hiob 40,25ff. ist vom *Leviathan* die Rede: Psalm 104,26 heisst es: *da sind grosse Fische, die du gemacht hast, damit zu spielen.*

dotisch erzählt wird, was der Wal alles getan habe, bevor es gelang, ihn zu töten. So habe er unter anderem eine Barke, mit der vornehme Herren hinausgefahren seien, um ihn zu sehen, wie ein Glas auseinandergeschlagen, und wenn sie sich nicht durch Schwimmen hätten retten können, wären sie von ihm verschlungen worden. Zum Zeichen der Allmacht Gottes wurden ein Zahn und eine Rippe in der Kirche von St. Tropez aufbewahrt. Erst am Schluss der ausführlichen Erzählung gibt es einen Hinweis auf den möglicherweise teuflischen Charakter des Tieres in dem fast auf allen Blättern wiederkehrenden Wunsch, Gott möge alles zum besten wenden, damit *dieser vnnnd aller Leviathan/ als aller Welt Feinde* getötet würden und der Friede einkehre. Von den sündigen Menschen ist hier ebenso wenig die Rede wie von der Endzeit. Im Gegenteil, da es gelungen ist, das Ungeheuer zu töten, muss man das als gutes Vorzeichen aufzufassen, als Besiegung des Bösen.

Etwas weniger realistisch ist das Tier, welches auf einem 1630 in Lyon gedruckte Blatt, das in der einschlägigen Literatur offenbar nicht bekannt ist, beschrieben wird (Abb. 6).<sup>19</sup> Es zeigt ein nicht identifizierbares Tier, das in La Rochelle an

<sup>19</sup> Das Blatt liegt ebenfalls auf der UB Basel, eine deutsche Version ist im Germanischen Museum nachgewiesen. Siehe den Kommentar zum deutschen Blatt in: Alexander Dorithy: The German Single Leaf Woodcut 1600–1700, New York 1977, Bd. 2, S. 775.

## MONSTRE ESPOUVANTABLE PRIS EN LA Ville de la Rochelle, le dixieme Iuin, mil six cens cinquante. Roy, par Monsieur de faint Chamond.



Année de la ville de Babiloyne ne fut  
et renouuella pour la fleur de  
des merveilles, que la Rochelle fust  
espouuantee en la destruction de  
ses murs. Et y accourut de toutes les parties de  
la mer. Et c'est par aduerses Marschans de la  
mer, qui se querirent leur elonque pour venir  
adresser la gloire de nostre Roy, en la deli-  
deliure de ceste prouince. Il y auoit quatre  
deux Baleines d'une extrême grandeur alle-  
ueres à la trouuer l'Ulle de B. & l'ouue-  
deux de saute de ceste contrée. Le 10. Iuin  
de l'année de nostre Roy, y eut un mira-  
cle de la main de Dieu, qui estoit d'auoir  
les choses de Dieu de ceste contrée qui se  
conuoient d'estre de la mer. Et ce fut  
le 10. Iuin de l'année de nostre Roy, y eut  
un miracle de la main de Dieu, qui estoit  
d'auoir les choses de Dieu de ceste contrée  
qui se conuoient d'estre de la mer. Et ce  
fut le 10. Iuin de l'année de nostre Roy, y  
eut un miracle de la main de Dieu, qui  
estoit d'auoir les choses de Dieu de ceste  
contrée qui se conuoient d'estre de la mer.  
Et ce fut le 10. Iuin de l'année de nostre  
Roy, y eut un miracle de la main de Dieu,  
qui estoit d'auoir les choses de Dieu de  
cette contrée qui se conuoient d'estre de  
la mer. Et ce fut le 10. Iuin de l'année de  
nostre Roy, y eut un miracle de la main  
de Dieu, qui estoit d'auoir les choses de  
Dieu de ceste contrée qui se conuoient  
d'estre de la mer. Et ce fut le 10. Iuin de  
l'année de nostre Roy, y eut un miracle de  
la main de Dieu, qui estoit d'auoir les  
choses de Dieu de ceste contrée qui se  
conuoient d'estre de la mer. Et ce fut le  
10. Iuin de l'année de nostre Roy, y eut un  
miracle de la main de Dieu, qui estoit  
d'auoir les choses de Dieu de ceste con-  
trée qui se conuoient d'estre de la mer.

Le Roy de France, par son grand  
Commandeur de la Mer, Monsieur de faint  
Chamond, qui avoit en son temps  
fait de grands exploits, fut un jour  
en la ville de la Rochelle, avec  
Monsieur de faint Chamond, qui  
estoit son grand Commandeur de la Mer,  
pour aller à la pêche de la Baleine.  
Et ce fut le 10. Iuin de l'année de  
nostre Roy, y eut un miracle de la main  
de Dieu, qui estoit d'auoir les choses  
de Dieu de ceste contrée qui se conuoient  
d'estre de la mer. Et ce fut le 10. Iuin  
de l'année de nostre Roy, y eut un  
miracle de la main de Dieu, qui estoit  
d'auoir les choses de Dieu de ceste con-  
trée qui se conuoient d'estre de la mer.  
Et ce fut le 10. Iuin de l'année de nostre  
Roy, y eut un miracle de la main de  
Dieu, qui estoit d'auoir les choses de  
Dieu de ceste contrée qui se conuoient  
d'estre de la mer. Et ce fut le 10. Iuin  
de l'année de nostre Roy, y eut un  
miracle de la main de Dieu, qui estoit  
d'auoir les choses de Dieu de ceste con-  
trée qui se conuoient d'estre de la mer.  
Et ce fut le 10. Iuin de l'année de nostre  
Roy, y eut un miracle de la main de  
Dieu, qui estoit d'auoir les choses de  
Dieu de ceste contrée qui se conuoient  
d'estre de la mer.

A Lyon, chez CLAVIER, le 10. Iuin 1630.  
Monsieur de faint Chamond.  
Avec permission.

der französischen Atlantikküste aus dem Meer gekommen ist und sehr viel Schaden angerichtet hat, bevor es getötet wurde. Auf einem deutschen Flugblatt wird es als *Meer-Drachen* bezeichnet. Es verschlingt zunächst einmal zwei Hunde, dann auch noch ein Fohlen, während die Stute sich retten kann. Auf dem Weg in die Stadt begegnet es Kapuzinern, welche ein Kreuzhochhalten, worauf es ganz zahm wird. Ein Diener des Marquis de Saint Chamond lässt vor Schreck die Weinflaschen, die er den Arbeitern bringen wollte, stehen, worauf das Tier den Wein leckt, offenbar weil es ihn für Blut hält, wie der Text anmerkt. Das Tier soll offensichtlich als sehr blutrünstig erscheinen und scheint teuflische Züge zu haben, da es mit dem Kreuz gebannt werden kann. Es begibt sich ins Schloss des Herrn von Chamond, wo es von der Wache in einem gefährlichen Kampf getötet wird, nachdem es nochmals zwei Hunde gefressen hat. Der Marquis hätte das Tier gerne lebendig behalten und war sehr unglücklich darüber, dass es getötet wurde. Obwohl das Tier als blutrünstig und mit teuflischen Zügen versehen erscheint, scheint doch die Neugier und der Charakter der Kuriosität zu überwiegen. Das zeigt sich auch schon am Anfang des Textes, die Arbeiter, die an einem Damm beschäftigt waren, hätten ihre Arbeit niedergelegt, *pour admirer la nouveauté de cet animal*. Am Ende heisst es, es seien viele Leute zum Marquis de Chamond gekommen, um den Kopf und die Haut des Tieres zu bestaunen. Mehr aus Spass habe der Kriegskommissar von La Rochelle Eintritt dafür verlangt. Das Geld, welches

er zusammengebracht habe, habe er einem Maler gegeben, damit er das Tier statt des Drachens auf ein Bild der Heiligen Marguerite male. Auch das sozusagen wissenschaftliche Interesse an dem Tier – man hat es seziiert und genau untersucht und alle inneren Organe wie beim Menschen gefunden – zeigt, dass es als Naturphänomen und nicht mehr nur als Zeichen wahrgenommen wird.

Das Blatt ist vielmehr ein Repräsentant eines andern Umgangs mit Monstren, den wir auch bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts finden: das Monstrum als Kuriosität, als Erscheinung des Wunderbaren, als Manifestation der Geheimnisse der Natur, als Beispiel für die grosse Vielfalt, die Gott in seiner Welt hervorbringt. Diese Betrachtungsweise finden wir auch in der Gattung der Wundergeschichten. Einer der erfolgreichsten Vertreter dieser Gattung ist Pierre BOAISTUAU mit seinen *Histoires prodigieuses*, in denen mehr als die Hälfte der Geschichten den Monstren gewidmet sind. Diese sind zum ersten Mal 1560 erschienen und hatten einen so grossen Erfolg, dass sie von anderen Autoren fortgeführt werden und schliesslich 6 Bücher umfassten (Paris 1698). Das Buch war weit verbreitet und wurde auch in andere Sprachen übersetzt. Wahrscheinlich hat es auch Grimelshausen noch für den *Simplicissimus* verwendet oder hat es mindestens indirekt gekannt. Boaistuau selbst hat für seine Monstren-Sammlung Berichte von Lycosthenes, Rueff, Cardanus, Sebastian Münster und anderen benützt.

Seine Kompilation diene ihrerseits wieder dem Mediziner Ambroise Paré als Quelle für sein umfassendes Werk über die Monstren.

Boaistuu erwähnt zwar in der Vorrede die warnende Funktion von solchen Erscheinungen, aber in seinen Texten weist er nie darauf hin, sondern es scheint ihm eher um einen ästhetischen Aspekt zu gehen, wie er gleich am Anfang seiner Widmungsvorrede sagt, wo er betont, dass es nichts gebe, was den menschlichen Geist mehr erwecke, was die Sinne mehr beschäftige, was mehr erschrecke, was mehr Schrecken und Bewunderung hervorrufe als die Monstren und ähnliche Wundererscheinungen, wozu z. B. auch Kometen, Erdbeben, kurz alles, was vom normalen Gang der Natur abweicht, gehören.

Wie Boaistuu die Monstren von einem Gegenstand theologischer Disziplinierung zu einem Gegenstand geistreicher Unterhaltung macht, möchte ich am Beispiel des berühmten Monstrums von Krakau zeigen, welches auch auf Flugblättern belegt ist (Abb.7). Das Monstrum ist in Krakau im Jahre 1543 oder nach andern 1547 von ehrbaren Eltern geboren und zwar am Tag von Pauli Bekehrung. Es hat feuerfarbige Augen, die Nase und den Mund ähnlich wie ein Ochsenmaul, einen Elefantenrüssel, ein Horn hinten und es war behaart wie ein Hund. An Stelle der Brustwarzen hat es zwei Affenköpfe und über dem Bauchnabel Katzenaugen, als Ellbogen und Knie hat es Hundsköpfe. Hände und Füße hat



**C**E Monstre hideux (duquel tu voy le pourtrait cy dessus) nasquit en la basse Polongne, en la noble cité de Craconie, au moys de Feburier, l'an de grace mil cinq cens quarante sept, le iour de la Conversion S. Paul. Lequel combien qu'il ayt esté engédéré de parés honorables, si est-ce qu'il estoit fort horrible, difforme & espouvétable, ayant les yeulx de couleur de feu, la

es wie ein Affe. Einige sagten, dass es vor dem Sterben noch gesagt habe: Wacht, der Herr kommt. Dies weist deutlich auf die Herkunft des Monstrums aus dem chiliastischen Kontext hin. Boaistuau interessiert aber dieser Aspekt wenig. Er diskutiert vielmehr auf vielen Seiten die Frage, ob es möglich sei, dass der Teufel eine Frau schwängern könne, denn eine Erklärung für solche Monstren ist, dass sie teuflischer Herkunft sind. Boaistuau lehnt dies völlig ab, weil er ein Anhänger der These ist, dass der Teufel auf keinen Fall eine Frau schwängern kann, denn er hat kein Geschlecht und keinen Samen. Er kann nur mit betrügerischen Mitteln, eventuell indem er einer Frau ein Kind unterschiebt, sie glauben machen, er habe ihr beigewohnt. Der Teufel ist ein Betrüger, und nur dieses Mittel steht ihm zur Verfügung. Wie der Teufel vorgeht, wird an einem zweiten berühmten Beispiel eines Mädchens von Konstanz erklärt, welches Nägel, kleine Holzstücke, Knochen usw. geboren habe. Eine Geschichte wird also mit weiteren Geschichten erklärt, wobei zugleich die offizielle Doktrin der Kirche bestätigt wird.

Diese Art der Behandlung von Monstren gleicht der Art, wie Monstren in Kuriositätensammlungen und Naturalienkabinetten gesammelt werden. So ist es kein Zufall, dass Boaistuau seine *Histoires prodigieuses* einem Seigneur d'Asserac widmet, der neben seinen kriegerischen Tugenden und seiner Liebe zur Literatur auch *fort curieux* sei und deshalb antike und fremdartige Objekte sammle. Unter ihnen

sei ein Fisch oder *monstre aquatique*, dessentwegen er ein ganzes Kapitel (Kap. 18) den Wundern der Meere gewidmet habe. Dieses See-Monster hätten schon viele hundert Leute in Paris gesehen hätten. Es folgt dann die Beschreibung des Monsters, das sehr hässlich anzusehen sei (Abb 8). Er habe einen Kopf wie von einer Schlange und Flügel wie eine Fledermaus, aber dicker und solider. Er sei noch nicht ganz trocken und rieche nach Fisch. Manche meinten, es handle sich um eine Art fliegenden Fisch, doch gleiche er keinem der bekannten fliegenden Fische. Das bringt nun ein weiteres Problem mit sich, der Fisch könnte künstlich sein. Daher betont Boaistuau, dass man ihn untersucht habe und dass er sicher nicht künstlich sei, sondern so in der Natur vorkomme, weswegen er dafür plädiert, dass es sich um einen monströsen Fisch handle.<sup>20</sup> Die Bemerkung, dass es sich um ein wirkliches Tier und nicht um irgendeinen künstlichen Betrug handle, zeigt einen Aspekt, der im Zusammenhang mit den Monstren auch immer diskutiert wird: Gerade weil es sich um ein seltenes Phänomen handelt, muss man sich vergewissern, dass es sich nicht um eine Vorspiegelung des Teufels oder um einen von Menschen gemachten Betrug bzw. um etwas künstlich Hergestelltes handelt, wie man es häufig in Kunstkammern ausstellte.<sup>21</sup> Deshalb ist es wichtig,

<sup>20</sup> Boaistuau, *Histoires prodigieuses* (wie Anm. 4), S. 123f.

<sup>21</sup> Siehe dazu Daston / Park (wie Anm. 1). Kapitel 7: Wunder der Kunst. Wunder der Natur.

PRODIGIEUSES.

57

lesquelles j'ay obserué & considéré de point en point ce poisson, ou Monstre aquatique, & j'ay fait pour- traire sur le naturel, cōme plus de deux cens per- son-



nes notables qui l'ont veu avec moy en ceste ville de Paris, le pourrōt attester. Entre les choses émerveil- lables qui se peuuent contempler en cest animal, il a la teste fort hideuse, qui ressemble micux en figure à quelque Serpent hideux, qu'à aucun poisson. Et si a deux grandz æstlerons, qui ressemblent aux cartila- ges ou æsles de la Souris chauue, mais ilz sont beau- coup plus espois & solides. Il a en uirō pied & demy

Espece de pois- son volant, pourtrait sur le naturel de celui qui est au Cabinet du sei- gneur d'Asse- rac.

P

dass man Zeugen anführen kann und deshalb gehören zum Auftreten von Monstren immer genaue Zeit und Ortsangaben bzw. der Verweis auf glaubwürdige Zeugen wie Geistliche oder andere Notabeln, die kraft ihrer Autorität glaubwürdig sind.

Ein letzter Aspekt soll noch kurz erwähnt werden: schon die naturmagisch interessierten Gelehrten wie Della Porta interessierten sich für die Monstren, um den Geheimnissen der Natur auf die Spur zu kommen. Dieses Interesse verstärkt sich mit der Gründung der wissenschaftlichen Gesellschaften im 17. Jahrhundert. Von unserem heutigen Wissenschaftsverständnis aus sind siamesische Zwillinge, abnorm grosse Kraken, Katzen mit zwei Köpfen nur noch in der Rubrik ›Fait divers‹ von Interesse.<sup>22</sup> Im 17. Jahrhundert dagegen war das wissenschaftliche Interesse an Monstren und anderen abweichenden Natur-Erscheinungen gross. Die Zeitschriften der wissenschaftlichen Gesellschaften wie der Royal Society sind voll von Berichten über wunderbare Pilze, Missbildungen bei den Menschen, seltsame Fische und Ähnliches. Schon Francis Bacon, der oft als Begründer der modernen Wissenschaft betrachtet wird, schlug vor, Wunder und Abnormitäten zu sammeln, um den geheimen Gesetzen der Natur auf die Spur zu kommen. Katharine

<sup>22</sup> Ein im Januar 2006 in der Themse gestrandeter Entenwal fand sogar Aufnahme in die Radio-Nachrichten (vgl. NZZ vom 23. 1. 2006, S. 11).



Park und Lorraine Daston haben darauf hingewiesen, dass es gerade die Sammlung von solchen Abnormitäten war, die die Wissenschaftler dazu zwang, die konkreten Phänomene genau zu betrachten, statt sie nur aus Büchern zur Kenntnis zu nehmen. Monstren waren Tatsachen, die existierten, die in der Natur vorkamen. Das zeigt sich ja sehr schön beim oben erwähnten Beispiel des fliegenden Fisches, von dem Boaistua berichtet. Mit dieser Betrachtungsweise verloren diese Phänomene allmählich ihre vorausdeutende oder warnende Wirkung, auch wenn sie von den Geistlichen für ihre moralisch-theologischen Absichten noch lange Zeit funktionalisiert wurden. Nichtsdestotrotz teilen die Mitglieder der Royal Society mit den Wunderbüchern die Vorliebe für das Seltene, für das Fremdartige, für den monströsen Exzess der Natur. Park und Daston gehen so weit, das Interesse Bacon und der Royal Society für Wunder und Monstren auf die Prodigien- und Wunderliteratur zurückzuführen. Im 18. Jahrhundert ordnete D. Hume die Lust auf das Wunderbare dem ungebildeten Volk zu, das noch lange an Drachen und ähnliche Monstren glaubte und sich auf den Jahrmärkten siamesische Zwillinge und andere Missbildungen ansah, während die Gelehrten Monstren auf ihren natürlichen Kern reduzierten. Monstren gehen mit der Aufklärung endgültig in die Literatur über, wo sie von Zeit zu Zeit wieder auftauchen bis hin zu Grenouille in Patrick Süskinds *Parfum!*